

EINE CHANCE FÜR DEN RELIGIONSUNTERRICHT?!

Von Christian Uhrig

Der Religionsunterricht steht unter Druck. Nicht nur die humanistische Union wirbt seit Jahren für einen Ethikunterricht für alle. Im Oktober 2019 forderte auch die Landes-schüler*innenvertretung Rheinland Pfalz die Abschaffung des konfessionellen Religionsunterrichts, der laut rheinlandpfälzischer Verfassung (Art. 33) zur „Gottesfurcht“ zu erziehen habe. Das könne Angst erzeugen. Stattdessen solle ein konfessionsunabhängiger, neutraler, philosophischer Unterricht für alle Schülerinnen und Schüler eingeführt werden, der „über verschiedene Religionen, Weltanschauungen und Kritik an Religion informiere und den Jugendlichen ‚fundierte, aber auch reflektierte Möglichkeiten der eigenen Glaubensfindung‘ biete. (www.ls-rlp.de/de/article/4006) Solche Debatten spiegeln die Veränderung der Religionszugehörigkeit in unserer Gesellschaft wider. Die Zahl der Kirchengaustritte steigt massiv an, bis 2060 wird sich auch die Zahl der Kirchenmitglieder in Deutschland halbieren. (www.dbk.de/themen/kirche-und-geld/projektion-2060) Aber nicht nur die Zahlen gehen zurück, sondern zu erleben ist ein gewaltiger Relevanzverlust von Kirche und Christentum. Damit schwinden auch Argu-

mente für einen eigenständigen Religionsunterricht. Über kurz oder lang wird seine verfassungsrechtlich gesicherte Existenz im Schulsystem (Grundgesetz, Art. 7) als Legitimation nicht mehr ausreichen.

Schon seit langem sind die Veränderungen im Religionsunterricht spürbar. Zwar findet konfessioneller Religionsunterricht im Berufskolleg in der Regel im Klassenverband statt, aber wohl jede Religionslehrkraft sieht sich regelmäßig mit der Sinnfrage konfrontiert. „Warum Religionsunterricht in der Berufsschule? Ich dachte, in der Berufsschule sind wir endlich durch mit Fächern wie Religion und lernen nur das, was wir für unseren Beruf wirklich brauchen und was für unsere Prüfung wichtig ist!“ Jugendliche glauben zwar zu einem großen Teil an etwas, wollen aber nicht religiös sein und auch keine bestimmte Religion praktizieren. (Friedrich Schweitzer u. a., 2018, S. 20ff) Glauben und Religion betrachten sie vielmehr als Privatsache. Jede*r soll selbst entscheiden, ob er/sie glauben will oder nicht und ob er/sie einer Religionsgemeinschaft angehören will oder nicht und, wenn ja, welcher. Zudem haben viele Berufsschüler*innen schon die



Erfahrung gemacht, gut ohne Religion und Glauben leben zu können, und erachten Religion für ein erfülltes und erfolgreiches Leben nicht mehr als bedeutsam. Und den Religionsunterricht als Konsequenz auch nicht.

HAT RELIGIONSUNTERRICHT NOCH EINE CHANCE?

Als Religionslehrer könnte ich gleich einpacken, wenn ich die Frage nicht mit einem klaren Ja beantworten würde. Für die Sinnhaftigkeit des Religionsunterrichts an berufsbildenden Schulen gibt es gute Gründe. Erst 2018 bekannten sich die Bistümer und Landeskirchen, Vertreter des Handwerks, der Unternehmensverbände und des DGB in Nordrhein-Westfalen in ihrer gemeinsamen Erklärung „Berufsbildung in Nordrhein-Westfalen. Bildung und Kompetenz mit Religionsunterricht“ zum Religionsunterricht in der beruflichen Bildung. (<https://www.land.nrw/de/download/file/fid/44692>)

Demnach leistet der Religionsunterricht einen unverzichtbaren Beitrag dazu, dass „verantwortbare Lebenshaltungen entwickelt“ sowie „Prozesse des Mündigwerdens und der Entwicklung eines eigenen begründeten und tragfähigen Standpunktes“ initiiert werden. Weiter heißt es da: „Der Religionsunterricht tritt für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein. Getragen durch ein christliches Menschenbild ermutigt er zum Engagement für eine zunehmend inklusive Gesellschaft. Der Religionsunterricht wirkt fundamentalistischen Entwicklungen durch religiöse Bildung entgegen.“ Diese Aussagen der gemeinsamen Erklärung sind voll und ganz zu unterstützen. Nur: Sie sind abstrakt formuliert und treffen nicht unbedingt die Lebenswirklichkeit von Berufsschüler*innen. Warum sollten sie „Gottesbilder (...) überprüfen und eigene Antworten“ ausprobieren wollen, „christliche Zeugnisse und Traditionen (...) als mögliche Antworten auf existentielle Herausforderungen des beruflichen, privaten und gesellschaftlichen Lebens“ reflektieren wollen? Warum sollten sie sich ausgerechnet im Religionsunterricht „Orientierungswissen“ erarbeiten, „das in Zeiten globaler und digitaler Unübersichtlichkeit Wege eröffnet

und Grenzen setzt“, was die Unterzeichner der Gemeinsamen Erklärung als Chance des Religionsunterrichts sehen – wenn der größte Teil der Schüler*innen doch der Religion und dem Christentum keine Bedeutsamkeit mehr beimisst? Zumindest werden diese frommen Wünsche nicht allein deswegen aufgehen, weil Religionsunterricht auf dem Stundenplan steht.

LEBENSWELTBEZUG IST ENTSCHEIDEND

Wenn Schülerinnen und Schüler den Religionsunterricht nicht nur über sich ergehen lassen sollen, bis sie vom Pausenklingeln erlöst werden, sondern der Religionsunterricht wirklich eine Chance bekommen soll, von den Schülerinnen und Schülern als sinnvoll und bedeutsam betrachtet zu werden, dann kommt es entscheidend auf seine Inhalte und ihre Lebensrelevanz an. Das mag wie eine Binsenweisheit klingen, dürfte doch seit Generationen beinahe jede Referendarin, jeder Referendar mit Wolfgang Klafki Kriterien für guten Unterricht groß geworden sein, denen zufolge Unterricht grundsätzlich einen realen Lebensweltbezug aufweisen und für die Schülerinnen und Schüler gegenwarts- und zukunftsbedeutsam sein muss. (vgl. Wolfgang Klafki: S. 270 ff)

Doch ein solcher Lebensweltbezug kann zuweilen auch konstruiert daherkommen,

gut gemeint sein oder theoretisch bestehen und unter gewissen Umständen irgendwann im Leben der Schüler*innen einmal relevant werden. Mit einem solchen Lebensweltbezug ist für die konkrete Frage der Schülerinnen und Schüler, was ihnen der Religionsunterricht denn jetzt, in ihrer Berufsausbildung an der Berufsschule bringt, nicht viel gewonnen. Wirklich lebensweltbezogen ist der Religionsunterricht im Berufskolleg dann, wenn seine Inhalte einen expliziten Berufsbezug aufweisen, denn Auszubildende sind in hohem Maße mit ihrer Ausbildung beschäftigt.

Ein solcher dezidiert berufsbezogener Religionsunterricht muss Schüler*innen unterschiedlicher Religionen und Konfessionen, die im Klassenverband gemeinsam mit postchristlichen, religionsindifferenten und atheistischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zusammen lernen, Lebenskonzepte, Positionen und Ideen anbieten, mit denen die Schüler*innen im Blick auf ihren Beruf umgehen können. Konkret heißt das, dass ein dezidiert berufsbezogener Religionsunterricht Unterrichtsszenarien ermöglicht, in denen die Schüler*innen sich mit fundamentalen christlichen (und bei der immer wichtiger werdenden interreligiösen Kompetenz auch anderen religiösen) Positionen auseinandersetzen und sich ihnen gegenüber positionieren, zustimmend, aber auch ablehnend.

KANN ICH MIT RELIGION MEINEN BERUF GESTALTEN?

Das ist dabei die Leitfrage. Der Religionsunterricht in der Berufsschule wird sich „daran messen lassen müssen, ob er imstande ist, aus der religiösen Tradition der Christinnen und Christen gegenwartsrelevante [und beruflich relevante! C. U.] Inspirationen zu entbinden, durchaus auch solche, die querstehen zu derzeit dominierenden Plausibilitäten.“ (Rudolf Englert 2019, S. 92) Die Positionierung der Schüler*innen zu diesen Inspirationen fördert dann die „Fähigkeit zur Perspektivübernahme und die Fähigkeit zum Argumentieren“, die „für das Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen“ werden. (David Käbisch / Laura Philipp 2017)

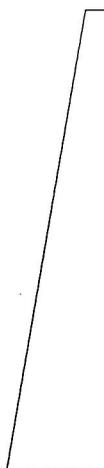
Sowohl die intensive Auseinandersetzung mit beruflich relevanten religiösen Inhalten und Standpunkten als auch die Positionierung sind für einen sinn- und wirkungsvollen Religionsunterricht im Berufskolleg gleichermaßen bedeutsam. Bedenkt man, wie oft Jesus von Nazareth in seinen Gleichnissen, die für seine Reich Gottes-Verkündigung zentral sind, Situationen aus der damaligen Arbeitswelt aufgreift, wie oft er Geld, Reichtum und Besitz thematisiert und seine Zuhörer*innen mit der Frage konfrontiert, ob sie der Logik des Reiches Gottes folgen wollen oder nicht,

Maria, gemalt von Marvin Gehlhaar,
Fritz-Henßler-BK

wird klar, dass in einer Berufsorientierung des Religionsunterrichts keine Verzweckung religiösen Lernens liegt, sondern im Gegenteil eine biblische Vorgehensweise dafür nutzbar gemacht wird, religiösem Lernen im Berufskolleg eine Chance zu geben.

BEISPIELE AUS DER PRAXIS

Damit mein Plädoyer für einen dezidiert berufsbezogenen Religionsunterricht konkret wird, möchte ich zum Schluss noch ein paar Beispiele anführen, wie das gehen kann. Ich arbeite seit vielen Jahren in der Ausbildung



Literaturhinweise

Wolfgang Klafki: *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik*, Basel/Weinheim, 2007

Friedrich Schweitzer / Golde Wissner / Matthias Gronover u. a.:
Jugend – Glaube – Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht, Münster / New York 2018 (Glaube – Wertebildung – Interreligiosität. 13)

Rudolf Englert: *Wie kann Religionsunterricht heute gut sein?*, in: *Katechetische Blätter* 144 (2019) 89 – 96

David Käbisch / Laura Philipp: *Religiöse Positionierung als Fähigkeit zum Perspektivenwechsel und Argumentieren. Didaktische Leitlinien für das gemeinsame Lernen mit Konfessionslosen*, in: *Konstantin Lindner / Mirjam Schambeck / Henrik Simojoki u. a. (Hgg.), Zukunftsfähiger Religionsunterricht. Konfessionell – kooperativ – kontextuell*, Freiburg/Basel/Wien 2017, 238 – 257

von Service- und Fachkräften für Schutz und Sicherheit. Kann ich im Sicherheitsdienst Religion gebrauchen? Das ist die Leitfrage meines Unterrichts. Mein Unterricht mit einer neuen Klasse beginnt nach dem Kennenlernen immer mit einer Umfrage, welche Bezüge die Schüler*innen zwischen Religion und ihrem Beruf sehen.

Viele überrascht diese Frage zunächst, doch dann kommen durchaus interessante Aspekte zu Tage, wie der Umgang mit Menschen aus unterschiedlichen Religionen und die Notwendigkeit, über unterschiedliche Religionen Bescheid zu wissen, um im Umgang mit solchen Menschen nichts falsch zu machen. Oder die Bedeutung von Religion als Schutz, auch im Blick auf den persönlichen Gottesglauben in herausfordernden Situationen. Schließlich die Bedeutung religiöser und moralischer Regeln und Werte für das Funktionieren einer Gesellschaft. Das Ergebnis der Umfrage hilft nicht nur dabei, religiöse Kompetenzen der Lerngruppe zu analysieren, sondern auch bei der Entwicklung von Unterrichtsthemen, die für diese Lerngruppe relevant sind.

Konkrete Fragestellungen, die die Schüler*innen zur Positionierung herausfordern, sind z. B. die, ob ich mir Nächstenliebe und Menschlichkeit im Sicherheitsdienst leisten kann oder ob die ausschließliche Orientierung am Recht hinreichend ist, um professionell zu handeln. Oder die Frage, ob ich mit biblischen „Deeskalationsstrategien“ wie der Forderung Jesu in der Bergpredigt nach Gewaltverzicht oder Feindesliebe im Sicherheitsdienst erfolgreich agieren oder mich in meinem beruflichen Handeln an der „goldenen Regel“ orientieren kann und soll. Woran orientiere ich mich überhaupt, wenn ich im Beruf in moralische Dilemma-Situationen gerate, und wie entscheide ich mich? Und wenn es im Sicherheitsdienst schließlich um den Schutz von Objekten und Personen geht, machen Auszubildende Grenzerfahrungen. Warum gilt es Eigentum und Leben eigentlich zu schützen, was ist ein Leben wert? In welche Gefahrensituationen geraten Menschen? Und was ist mein eigenes Leben wert, das ich als Sicherheitsdienstmitarbeiter*in in Gefahrensituationen ja durchaus aufs Spiel setze? Sol-

che Fragen führen zur Auseinandersetzung mit religiösen Menschenbildern oder der für den Religionsunterricht unerlässlichen Frage nach Gott. Wem kann ich vertrauen, wenn ich in Gefahr gerate? Taugt Gott eigentlich als Schutz? Ist er mein Vertrauen wert? Wem vertraue ich überhaupt, und woraus ziehe ich meine Kraft in solchen Situationen?

Was im Sicherheitsdienst funktioniert, gelingt auch in anderen Ausbildungsberufen. Die Expert*innen sitzen im Unterricht. Man muss die Schüler*innen nur fragen und ihnen zuhören, dann erfährt man als Religionslehrer*in eine Menge über den Beruf und die Situationen, bei denen man die Frage thematisieren kann: Kann ich mit Religion meinen Beruf ausüben? Auch wenn die Frage mit nein beantwortet oder mit Einschränkungen versehen wird, haben sich die Schüler*innen trotzdem mit zentralen religiösen Fragen beschäftigt und einen Kompetenzzuwachs in Sachen Religion erfahren. So hatte der Religionsunterricht auf jeden Fall die Chance, nicht als Zeitverschwendung emp-

funden zu werden, sondern sein Potential zu entfalten, ein Baustein zur beruflichen Qualifizierung von Auszubildenden zu werden. Und dass in beruflichen Herausforderungen religiös kompetent agierende Schülerinnen und Schüler ein Gewinn sind, davon ist der Autor überzeugt.



DR. CHRISTIAN UHRIG
ist Bezirksbeauftragter für den Katholischen Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen in Essen und Dozent für Spiritualitätsgeschichte des Altertums an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster

mail@christianuhrig.de